

'Wiener Neustadt im Industriezeitalter': eine Datenbank zur Sozialgeschichte einer österreichischen Industrieregion im 19. Jahrhundert

Sprengnagel, Gerald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sprengnagel, G. (1987). 'Wiener Neustadt im Industriezeitalter': eine Datenbank zur Sozialgeschichte einer österreichischen Industrieregion im 19. Jahrhundert. *Historical Social Research*, 12(1), 3-27. <https://doi.org/10.12759/hsr.12.1987.1.3-27>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

"WIENER NEUSTADT IM INDUSTRIEZEITALTER"

Eine Datenbank zur Sozialgeschichte
einer österreichischen Industrieregion im 19. Jahrhundert (1)

Gerald Sprengnagel (*)

Abstract: In the recent years labour history has increasingly dealt with the formation of labour as a class. In doing so it concentrated first and foremost on the structural elements and processes of class constitution. Beyond that, however, new approaches are concerned with a systematical reconstruction of social "milieus" and practices of different groups and individuals on their "long marches" into a class. The convergences and contradictions of social class and cultural expressions are mainly referred to an Austrian research-project entitled "Labouring Men in a Provincial Setting 1800-1914". The article presents a database of mass sources for the 19th century industrial town of Wiener Neustadt (Lower Austria). By the means of nominative record linkage a meta source of household-cycles and individual biographies was constructed out of three consecutive census lists. The meta source thus elaborated constitutes a sort of machine readable socio-biography of the urban population, which offers statistical analysis of social structure as well as heuristic interpretation of individual and collective life-histories and social networks.

I. Proletarische Provinz

Es gibt eine Beobachtung von Zeitgenossen der industriellen Revolution und der entstehenden, in Klassen gespaltenen (bürgerlichen) Gesellschaft, die der junge Friedrich Engels 1845 (mit Blick auf die englischen Verhältnisse) in der Formulierung zugespitzt hat, die Fabrikarbeiter, "diese ältesten Kinder der industriellen Revolution", bildeten den eigentlichen Kern von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung. Und: "Je weiter das Fabrikssystem in einem Arbeitszweig eingedrungen, desto mehr nehmen die Arbeiter an der Bewegung teil."(2)

In einem Land wie der Habsburgermonarchie muß freilich die hier angesprochene soziale Bedeutung der Fabrik sehr differenziert gesehen werden. Denn die beträchtlichen sektoralen und regionalen Ungleichgewichte machten Österreich-Ungarn zum Modellfall ungleicher Wirtschaftsentwicklung im 19. Jahrhundert.(3) Der Habsburgerstaat vereinigte in seinen Grenzen höchst unterschiedlich entwickelte und strukturierte

(*) Address all communications to: Gerald Sprengnagel, Lerchenfelderstr. 67/31, A-1070 Wien.

Regionen, die zudem untereinander kaum integriert waren. Das Fabriksystem im engeren Sinn konzentrierte sich auf wenige Provinzen - auf Niederösterreich, Teile Oberösterreichs und der Steiermark, auf Vorarlberg und den böhmisch-mährischen Raum. Diese Gebiete fanden Anschluß an das westeuropäische Industrialisierungsniveau (4), einige (nicht alle) wurden Zentren einer industriellen Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung.(5) Insgesamt stellte die Fabrikarbeitserschaft in Österreich jedoch nur eine Minderheit der Lohnarbeiter, selbst in der "Reichshaupt- und Residenzstadt Wien" nur ca. 20 Prozent.(6)

Vielleicht sollten wir den Blick von den Metropolen, von Wien, Prag und Budapest weg, auf andere Orte proletarischer Klassenbildung richten, Orte, die die Lebensweise des deutsch-tschechischen Handarbeiters Wenzel Holec prägten und die, am Ende dieser Epoche, der brave Soldat Schweijk auf seinem Weg in den 1. Weltkrieg passieren wird (7): Tabor, Klattau, Sedletz, Horázdowitz, Kladno, Pilsen... Orte, für die das Neben- und Ineinander der Lebensweisen von Arbeitern, kleinen Gewerbeinhabern, Militärs und Beamten charakteristisch war und blieb; verbunden mit starken sozialen und kulturellen Bezügen zum "flachen Land", wie man damals sagte; eine Welt der Wirtschaftshäuser, Läden, der Miets-, Fabriks- und der Militärkasernen. Die Liste ließe sich fortsetzen: Kapfenberg, Leoben, Bruck an der Mur, Steyr - und Wiener Neustadt eben. Es ist dieses Milieu von "Proletarischer Provinz", das weit über die Konstituierungsphase hinaus soziales Profil und Habitus weiter Teile der österreichischen Arbeiterschaft prägen sollte.

Im folgenden wird hauptsächlich von Wiener Neustadt die Rede sein, dem Wirtschafts- und Verwaltungszentrum des Wiener Beckens, einer Industrielandschaft, über die der Topograph Wenzel Blumenbach 1835 schrieb, sie sei "zum Teil mit einer fast zusammenhängenden Reihe von Fabriken bedeckt, ungefähr so, wie man es in manchen Gegenden Englands findet".(8) In Fabrikdistrikten wie dem Wiener Becken mit seinen typischen Fabrikdörfern und kleinen bis mittleren Industriestädten waren in Großbetrieben beschäftigte Arbeiter schon früh hoch konzentriert. Von hier aus hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts die industrielle Revolution in Österreich ihren Ausgang genommen.(9) Wirtschaftshistoriker haben verschiedentlich die Bedeutung der Klein- und Mittelstädte für den weiteren Verlauf der Industrialisierung in der Habsburgermonarchie hervorgehoben.(10)

Hier liegt daher auch der sozial-räumliche Ausgangspunkt des Forschungsprojekts "Fabrikarbeiter in der Provinz 1800-1914". Der Arbeitstitel mag grob den inhaltlichen wie zeitlichen Rahmen eines Unternehmens abstecken, das sich eingebettet versteht in die gegenwärtigen Bemühungen um eine sozialgeschichtliche Analyse der Prozesse von Klassenbildung und Klassenkonstituierung.(11) Dies gilt auch für die zugrundeliegende "mikroanalytische" Zugangsweise, also den Versuch, die Konstituierung der Arbeiterklasse vor allem an kleinräumigen, lokalen und regionalen Beispielen zu verfolgen. Dabei geht es, über die strukturellen und prozeßhaften Momente von Klassenbildung hinaus, um die detaillierte Nachzeichnung der unterschiedlichen soziokulturellen Milieus und Praktiken, um die "Verfolgung" einzelner sozialer Gruppen und Individuen auf ihrem langen Marsch in die Klasse im Sinne einer "history from the bottom up".(12)

II. Ein gesichtsloser Held

Der gemeine Mann, schrieb V. Vives, "hat sich in den Helden der Geschichte verwandelt". Ein seltsam gesichtsloser Held: 1965, als diese Bemerkung in einem Beitrag zur "seriellen Religionsgeschichte" zitiert wurde (13), daß klang das wie ein Echo auf eine Arbeit, die kurz zuvor erschienen war: "Pour une définition des classes inférieures à l'époque moderne". F. Fürer hatte darin behauptet, die "unteren Schichten" ließen sich nur im Zeichen der Zahl und des Anonymen in die allgemeine Geschichte eingliedern, durch die Demographie und die Übernahme Sozialwissenschaft-

licher Methoden, durch die "quantifizierende Erforschung der Gesellschaft der Vergangenheit".(14) Eine solche Position blieb schon damals nicht unwidersprochen. Über die "Computerschwelle" hinaus wirkte sie aber nach.(15)

Inzwischen ist die Zahl sozialhistorischer Arbeiten, die Brechts "Fragen eines lesenden Arbeiters" zu ihrem Motto machten, zur unübersehbaren Flut angeschwollen. Aber der unbekanntere Maurer des siebentorigen Thebens blieb anonym wie je, trotz mancher emphatischen Beschwörung. Auch G. Rúde, selbst einer der Begründer und Proponenten der "Geschichte von unten", bekannte die auf Schritt und Tritt begegnenden Schwierigkeiten und Probleme, über die "Gesichter in der Masse", die einzelnen Personen als ganze Menschen identifizierbar zu machen: Die Historiker hätten in der Masse "ein abstraktes Phänomen ohne Gesicht und Identität gesehen. Und die Sozialwissenschaften sind trotz ernsthafter Beschäftigung mit dem Verhalten der Massen und der sie bestimmenden Motive auch nicht viel weiter gekommen."(16)

So hatte auch die historische Sozialwissenschaft neben einer enormen thematischen und methodischen Explosion eine negative Begleiterscheinung zur Folge: den Trend zu immer stärkerer Spezialisierung und Partialisierung. H. Gutman hat diese Tendenz an einem Beispiel bissgill illustriert: Seine nach Fall Rivers, Massachusetts zugezogene, katholisch getaufte und verheiratete irische Fabrikarbeiterin und Gewerkschafterin, die sich 1875 an einem Streik beteiligt, kann sozialgeschichtlich in ganz disparate, unverbunden dastehende "Teile" zerlegt werden - ein dankbares Objekt für die verschiedenen "Dimensionen", die Mobilitätsforschung, die Urbanisierung-, Frauen-, Familien-, Unternehmens- und Technologieforschung, für die Gewerkschafts- und die Streikgeschichte usw..(17)

Von solcher Kritik sind auch "die Quantifizierung" und die Anwendung formaler Verfahren in der Geschichtswissenschaft betroffen: Denn bis heute blieb, so scheint es, die sozialgeschichtliche Forschung an zwei Polen theoretisch-methodischer Grundüberlegungen angesiedelt, die oft als einander diametral entgegengesetzt verstanden werden; vereinfacht könnte man von "Struktur- und Prozeßgeschichte" einerseits, von "Alltagsgeschichte" und "Geschichte von unten" andererseits sprechen.(18) Nicht nur in der Polemik werden dabei der Einsatz der EDV, die quantifizierenden Methoden, die Arbeit mit historischen Massenquellen ganz oder doch überwiegend dem strukturgeschichtlichen Pol zugeordnet. Seit einiger Zeit sind aber die Fronten in Bewegung geraten.(19)

Von selten der Historiker spielt dabei die von einigen Vertretern vorgetragene Kritik an der historischen Sozialwissenschaft eine besondere Rolle. Die grundlegende methodische Schwierigkeit sozialgeschichtlicher Untersuchungen aus "ethnologischer" Perspektive, die durchaus an den umfassenden Absichten einer "Gesellschaftsgeschichte" festhält und auf die Analyse von Politik, Herrschaft und Klassenauseinandersetzung nicht verzichtet, wurde folgendermaßen formuliert: "Wie kann die Doppelkonstitution historischer Prozesse, die Gleichzeitigkeit von gegebenen und produzierten Verhältnissen, die komplex wechselseitige Beziehung zwischen umfassenden Strukturen und der Praxis der 'Subjekte', zwischen Lebens-, Produktions- und Herrschaftsverhältnissen und den Erfahrungen und Verhaltensweisen der Betroffenen erfaßt und dargestellt werden?"(20)

Der eingeforderte Perspektivenwechsel kann aber nicht ohne Folgen auf die Auswahl und Bearbeitung jener Quellen sein, die der Historiker heranzieht. Wird nämlich der Blick auf die "Verschränkungen und Widersprüche von sozialer Klasse und kulturellen Ausdrucksformen"(21) gelenkt, so gewinnt die systematische Sammlung, wissenschaftliche Auswertung und Kombination auch sehr disparater (qualitativer und quantitativer) Quellen an Bedeutung.(22) Zugleich sind Einschränkungen notwendig: auf "mikroanalytische" Zugangsweisen, auf kleinräumige, lokale und regionale Beispiele; auf

engumgrenzte Phänomene, eine Stadt, ein Dorf, einen Betrieb, eine Gruppe von Familien, oder auch ein einzelnes Individuum. Am besten geht man hier vom Gedanken einer Prosopographie aus: Dabei handelt es sich bekanntlich um ein historisches Untersuchungsverfahren, das von Personenlisten und sonstigen in größerer Zahl vorhandenen Namensangaben in historischen Quellen ausgeht. Das bekannteste sozio-biographische Verfahren ist die Familienrekonstitution.(23) Aber die nominative Methode ist nicht allein auf demographische Quellen und Verfahren beschränkt. Zensuslisten führen uns konkrete Personen in familiären und nachbarschaftlichen Zusammenhängen vor; Presseberichte enthalten die Namen langjähriger "Mitarbeiter" großer Betriebe ("Jubilare der Arbeit"), aber auch die Namen von "Rädelsführern" bei Streiks, von "Demagogen und Agitatoren". Auf diese gerichtet ist auch der Blick obrigkeitlicher Zeugnisse, wie sie die Polizei- und Kriminalakten darstellen. Aber bei ihrer Interpretation läuft man immer noch Gefahr, die komplexen Relationen aus den Augen zu verlieren, die das betreffende Individuum an eine bestimmte Produktions- und Lebensweise binden. Man kann allerdings das Forschungsterrain in einer Weise abstecken, daß die individuellen Quellenverweise und Angaben zeitlich und räumlich aufeinander bezogen werden. Ein und dieselbe Person läßt sich dann in unterschiedlichen Sozialkontexten wiederfinden. Dabei dient der Name als Leitfaden. "Alle Wege, die auf den Namen hinauslaufen oder von ihm ausgehen, bilden eine Art Spinnweb mit sehr engen Maschen, das dem Beobachter gleichsam eine graphische Vorstellung vom Netz sozialer Beziehungen vermittelt, in dem das Individuum erfaßt ist. (...) Stück für Stück entsteht so eine Biographie, die allerdings immer fragmentarisch bleiben wird, und zugleich wird das Netz der Beziehungen sichtbar, in das sie verwoben ist."(24)

Das Problem ist also, wie aus der Fülle der vorhandenen Daten ein Grundgerüst von Informationen aufgebaut werden kann, das einerseits "Eckdaten" für narrative Sequenzen aus Lebensläufen liefert, und andererseits quantitative Aussagen über eine bestimmte historische Gemeinschaft erlaubt. Eine solche Quelle sind die Urmaterialien der (staatlichen) Volkszählungen.

III. Zensuslisten als Quelle

Die Quellengattung soll im folgenden in bezug auf Interpretationsmöglichkeiten, Entstehungszusammenhang, gesellschaftlichen und institutionellen Kontext sowie auf ihren Informationsgehalt hin vorgestellt werden. Zensuslisten sind die Quelle der in den USA "New Urban History" genannten Richtung stadtgeschichtlicher Forschung.(25) Das Erkenntnisinteresse ist dabei ein doppeltes: Erstens lassen sich mit Hilfe und aus dieser Quelle Indikatoren für makrostrukturelle Phänomene (Klassen- und Berufsstrukturen, ethnische Zusammensetzung etc.) gewinnen; zweitens erlauben diese Quellen aber auch Aussagen über mikrostrukturelle Phänomene wie Haushalts- und Familienkonstellationen.(26)

Die Auswertungsmöglichkeiten wurden umso günstiger beurteilt, je stärker die Historiker am damals neuen geschichtswissenschaftlichen Paradigma orientiert waren, nämlich an der Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre dominant werdenden Verwendung und Applikation von Theorien und Methoden der modernen Sozialwissenschaften und der Quantifizierung. Diesem auch in hohem Maße auf vergleichende Forschung ausgerichteten Ansatz kamen die Zensusmaterialien insofern entgegen, als es sich um einen ausgesprochen häufig vorkommenden Quellentypus handelt, der in ähnlicher Form in breiter zeitlicher, regionaler und typologischer Streuung vorliegt; damit bot diese Quelle günstige Voraussetzungen für diachrone und synchrone Vergleiche.

Die mit den Volkszählungen im Idealfall intendierte Erfassung der Gesamtbevölkerung eröffnete der Forschung auch einen systematischen Zugang zu einer Sozialgeschichte der "unteren Schichten", des "einfachen Volkes", der arbeitenden Klassen. Sie, die "während ihres arbeitsreichen Lebens wenig Gelegenheit hatten, schriftliche

Quellen zu hinterlassen", schrieb der Wiener Sozialhistoriker J. Ehmer, "treten hier dem Historiker sowohl als Individuum als auch in ihrer Gesamtheit gegenüber".(27) Doch Feststellungen, diese Quellen ermöglichten "zugleich die Betrachtung individueller Einzelfälle", blieben wegen der Quantifizierungseuphorie der ersten Jahre meist ohne Folgen auf Analyseverfahren und Darstellungsweise der zahlreichen Arbeiten, die jetzt auf dem Gebiet der Stadtgeschichte, der Familien- und Arbeitergeschichte erschienen.(28)

IV. Zensus, Obrigkeit und Untertanen

Entstehungsbedingungen und "Geschichte" des Zensus in Österreich sind seit den Anfängen untrennbar mit den Interessen von kirchlicher, später staatlicher Obrigkeit verquickt. Der Beginn des Zählungswesens resultiert aus den gesteigerten Kontrollansprüchen der katholischen Kirche nach dem Tridentinischen Konzil. Dazu zählte nicht nur die seit damals den Pfarrern auferlegte Pflicht zur Registrierung der Taufen, Heiraten und Sterbefälle, sondern auch die Anlegung von "libri Status animarum". Die auf Kontrolle der Rechtgläubigkeit der Bevölkerung abzielenden Erhebungen wurden auf österreichischem Gebiet schon früh aufgegriffen. Die älteste bis jetzt bekannte Liste ist eine Visitation der Stadt Salzburg aus dem Jahr 1569.(29)

Im allgemeinen reichen historische Personenstandslisten als nach Häusern oder Wohnparteien gegliederte Bevölkerungsaufnahmen in Form der Seelenbücher und Seelenbeschreibungen bis ins 17. Jahrhundert zurück. 1695 wurde unter der Bezeichnung "numerus animarum" erstmals eine staatliche Zählung in mehreren Provinzen der Monarchie durchgeführt - aus Steuerrücksichten. Ende des 18. Jahrhunderts gehen die ursprünglich für kirchliche Zwecke erstellten Listen infolge des Einsatzes der Pfarrer für die Zwecke des aufgeklärt-absolutistischen Staates unmittelbar in das Konskriptions- und schließlich in das moderne Volkszählungswesen über.(30)

Die Gliederungsprinzipien blieben von Anfang an relativ gleich. Trotz möglicher übergreifender Zusammenhänge sind in sämtlichen städtischen Schnitten die einzelnen Wohnparteien als die maßgeblichen Einheiten des Zusammenlebens angesehen worden. Sämtliche städtische Erhebungslisten gingen daher von der Wohnpartei aus. Haushaltslisten der staatlichen Volkszählungen gehen in Österreich-Ungarn auf das Jahr 1754 zurück. Die unter der Bezeichnung "Seelen-Consignation" durch Pfarrer und weltliche Obrigkeit ausgeführte Zählung der "effectiven" (d.i. der einheimischen) Bevölkerung war bereits deutlich von der Peuplierungspolitik der maria-theresianischen Staatsverwaltung geprägt. Und nachdem im August 1769 bei der Reorganisation des österreichischen Heerwesens die Rekrutierung nach dem Wehrpflichtsystem eingeführt worden war, verfügte ein kaiserliches Patent eine allgemeine "Seelen-Beschreibung" durch kreisamtliche Kommissare und Offiziere unter vorwiegend militärischen Gesichtspunkten; eine Beschreibung "des sämtlichen Zugviehs" war angeschlossen. Beteiligung militärischer Stellen und militärische Nutzung der Zählergebnisse blieben nun für mehr als drei Jahrzehnte die dominierenden Gesichtspunkte in der Durchführung und Form der staatlichen Volkszählungen.

Um den dauernden Falschangaben aus Furcht vor den Steuerbehörden und Rekrutierungskommissionen Einhalt zu gebieten, wurden aus Anlaß der Zählung 1777 erstmals auch eine "Instruction und Erklärung" der staatlichen Stellen publiziert. Sie sollte den zu "Concribirenden" die Bedeutung der Zählung vor Augen führen und die korrekte Ausfüllung der Formulare garantieren. Zum ersten Mal wurden auch Familienbögen für jede Familie angelegt, die sämtlichen Haushaltsmitglieder in bestimmter Reihenfolge mit Vor- und Zunamen, Angaben des Zivilstandes, (bei Männern) "Würde, Amt oder Beschäftigung" und Heimatzugehörigkeit verzeichneten.

Das Konskriptionspatent von 1804 brachte dann die entscheidende Neuregelung. Zwar blieb es bis zur Revolution beim Konzept einer "militärisch-politischen Konskription" - Ausdruck eines weiterhin engen Zusammenhangs zwischen Rekrutierung und Volkszählung. Aber das Gesetz von 1804 bedeutete eine Zusammenfassung und Verallgemeinerung der früheren Bestimmungen in zwei Richtungen: a) territorial auf einen Großteil der Provinzen des Kaiserstaates; b) bei allen Informationen auf die Gesamtbevölkerung.

Auf der Basis des Volkszählungspatents wurde jeder Haushalt auf einem eigenen Bogen erfaßt, auf welchem wiederum jedes Haushaltmitglied mit Vor- und Zunamen, Stellung im Haushalt, Geschlecht, Zivilstand, Alter, Religion und zumindest nach der Zugehörigkeit zu einer beruflich-sozialen Gruppe angeführt wurde. Diese Struktur war trotz einiger Ergänzungen und Veränderungen bis zum Ende der Monarchie für alle weiteren Zählungen gültig.(31)

Als "hauptsächlichster" Zweck der Konskription wurde nach wie vor die "Widmung der Pflichtigen Individuen zum Militärstande" bezeichnet. So war in den neuen Formularen etwa die Frage nach der körperlichen "Beschaffenheit" der zur Militärflicht "geeigneten" Personen im Alter zwischen 19 und 45 Jahren vorgesehen. Vor allem sorgten aber der organisatorische Ablauf und die Zusammensetzung der Zählungskommissionen weiterhin für das Erscheinungsbild einer strikt obrigkeitlichen Maßnahme. Denn diese Kommissionen bestanden "aus dem konskribierenden Offizier, aus dem Oberbeamten des Konskriptionsdominiums, wechselweise aus Abgeordneten der anderen Dominien des Bezirkes, den Bürgermeistern oder Ratsmännern der konskribierten Städte und Märkte, den Richtern und Geschworenen der Dörfer und aus den Pfarrern."(32) Anstatt der 1777 geübten Praxis einer Instruktion und ansatzweisen Teilnahme der Gezählten sollten nun hohe Strafen die Korrektheit der Angaben gewährleisten: "Wer sich der Aufnahme in die Conscriptionsbücher oder mindestens der Classification entzog, wurde als Conscriptionsflüchtling durch Edict vorgeladen und im Falle des ferneren Ausbleibens nach dem Auswanderungspatente bestraft."(33)

Das Volkszählungsgesetz von 1857 nahm in Zielsetzung und Durchführung endgültig die Prinzipien moderner Zensuserhebungen auf. Gegenüber den Vorläufern hoben zeitgenössische Experten mehrfach die Vorzüge dieser Neuordnung hervor. Dabei wurde insbesondere betont, daß "das Zählungsgeschäft als ein Objekt politisch-administrativer Tätigkeit, wegen seiner Wichtigkeit für die gesamte Staatsverwaltung, nicht wegen Irgend eines speziellen Zweckes" ins Auge gefaßt worden sei.(34) Erstmals ging man in den größeren Städten auch dazu über, die Durchführung der Zählung in die Hände der Gemeindevorsteher zu legen. In solchen Gemeinden wurden "jedem Hausbesitzer oder dessen Besteltem zur Betheilung aller Wohnparteien (...) Anzeigezettel zur Ausfüllung rechtzeitig übergeben". Damit war die Ausfüllung der Haushaltslisten zum ersten Mal den Haushaltsvorständen übertragen. Aus den geprüften Anzeigzetteln wurden allerdings durch Gemeindebeamte Abschriften erstellt, in die häufig auch durch Nachforschungen erhobene Korrekturen eingetragen wurden. Trotz der vorsichtigen Öffnung in Richtung einer Teilnahme der Bevölkerung bzw. der Gemeindevertreter blieben die Mängel der Volkszählung 1857 gravierend, vor allem "die allzu vage Fassung der Instruktionen über die Angabe von Stand und Beruf, insbesondere über das Arbeits- und Dienstverhältnis".(35)

Mit dem Volkszählungsgesetz 1869 nimmt Österreich eine internationale Spitzenstellung bei der Durchführung nationaler Zensuserhebungen ein. Auf diesem Gesetz basieren dann auch die späteren Erhebungen der Jahre 1880, 1890, 1900 und 1910. Es ist der Höhepunkt der kurzen liberalen Ära, und eine erweiterte Teilnahme der Gezählten eine unabdingbare Forderung. Ficker, einer der Architekten des neuen Gesetzes, schreibt in einem Kommentar, die Erfahrung habe dargetan, "dass in solchen Gemeinden, welche den Zensus selbst vorzunehmen in der Lage sind, das Resultat am

befriedigendsten ausfällt, wenn nicht bloss die Haushaltungsliste durch das Familienhaupt ausgefüllt, sondern auch die Sammlung und erste Prüfung derselben durch Vertrauensmänner besorgt wird, deren freiwilligen Eifer und eigene Kenntnis vieler in Frage kommender Verhältnisse keine Tätigkeit von Beamten zu ersetzen vermag."(36)

Mit den neuen Formularen und präziser gefaßten Bestimmungen wurden auch die bisherigen Schwachstellen, insbesondere bei den Berufsangaben, beseitigt. Dazu kam nun eine deutliche Trennung der Beschäftigten nach dem Geschlecht, "mit welcher Unterscheidung zugleich das jetzt sehr häufige Übersehen der Eintragung von Frauen in die Beschäftigungsklassen entfiel".(37) Erstmals wurde auch die gesamte anwesende Bevölkerung in den Haushaltslisten erfaßt. Bei dem liberalen Pathos, von dem diese Zählung begleitet war, ist es nicht verwunderlich, daß die Strafbestimmungen des Jahres 1857 wesentlich gelockert wurden.

V. Eine maschinenlesbare Quelle (38)

Die von uns verwendeten Wiener Neustädter Zensuslisten liegen für die Jahre 1869 und 1880 komplett vor, 1857 ist nur die "einheimische" Bevölkerung (39) erfaßt. In allen drei Schnitten ist die Bevölkerung der Fabriksiedlung Felixdorf einbezogen. (Die 1821 gegründete ehemalige landwirtschaftliche "Kolonie" gehörte bis 1889 verwaltungsmäßig zur Wiener Neustadt.) Von den Gründen, die schließlich zur Entscheidung führten, die Wiener Neustädter Zensuslisten in ihrem gesamten Informationsgehalt maschinenlesbar zu machen und mit dem Programmsystem CLIO (39) zu verarbeiten, lassen sich kurz anführen:

- Die Listen sollten für den Rechner so aufbereitet werden, daß ihr gesamter Informationsgehalt in maschinenlesbarer Form zur Verfügung gestellt werden konnte;
- die Quellen sollten methodenunabhängig wiederabrufbar sein, es sollten sowohl heuristische-sinnverstehende Verfahren im weitesten Sinn als auch quantitative Operationen "auf" diesen Quellen (und mit Hilfe des Rechners) durchgeführt werden können;
- es war dafür vorzusehen, daß die komplexe Informationsstruktur der Quelle auch in ihrem maschinenlesbaren Äquivalent erhalten blieb, daß also bei Bedarf Informationen zum gesamten Haushalt, zu einzelnen Haushaltsmitgliedern und/oder zu den hierarchischen Beziehungen zwischen ihnen angefragt werden konnten;
- die Informationen zu Einzelpersonen und Haushalten waren durch rechnergestützte Namensvergleiche zu individuellen "maschinellen" Biographien und Familienzyklen zu kumulieren;
- letztlich sollte auch die Möglichkeit geschaffen werden, in die solcherart entstehende Datenbank potentiell jede weitere haus-, haushalts-, familien- oder personenbezogene Information voll zu integrieren bzw. in einem späteren Bearbeitungsschritt die gesamte Quelle als ein Netz von Beziehungen zwischen Individuen betrachten und darstellen zu können.

VI. Namen, Daten, Kürzel

Im Prinzip ist die Aufgabe, den Informationsgehalt von Zensuslisten auf einen Rechner zu übertragen, trivial. Und es mag so aussehen, als grenzten die Rubriken der Formulare selbst die Angaben nach sinnvollen konzeptionellen Kriterien ab. Aber bisweilen trügt der erste Augenschein, und bekanntlich gibt es ebenso viele Arten, Zensuslisten maschinenlesbar zu machen, wie Projekte, die sich dieser Aufgabe unterzogen. Hier kann keine umfassende Dokumentation unserer maschinenlesbaren Quellen gegeben werden. Allerdings soll versucht werden, die Logik des Herangehens und die Hauptkriterien, die bei der Datenaufnahme für CLIO bestimmend waren, dazulegen.

Unsere Originalquellen enthalten die in Tabelle 1 aufgelisteten Informationen in Form unterschiedlicher Arten von Text ("Schneidermeister", "Rentier") oder bedeutungstragender Zeichen und Abkürzungen (ein senkrechter Strich in der Spalte "weiblich" etc.). Nicht immer sind dabei die Sachverhalte eindeutig voneinander getrennt: 1857 finden sich die Berufsangaben in einem Feld, das neben Vor- und Familiennamen auch die Stellung im Haushalt bzw. die verwandtschaftliche Beziehung zum Haushaltsvorstand aufzunehmen hatte. Die Angabe, ein junger Mann sei "derzeit Soldat", steht hingegen (hierin den Instruktionen folgend) 1869 nicht in der Rubrik "Beruf", sondern wurde fast durchwegs als Anmerkung in die letzte Spalte eingetragen. Umgekehrt zeigte sich von Anfang an, daß die Aufspaltung der Rubriken "Beruf" und "Dienstverhältnis" in den Haushaltsbögen der Jahre 1869 und 1880 von 90 Prozent der Gezählten einfach ignoriert wurde. Entweder man benützte überhaupt bloß eine Spalte zur Eintragung, oder (häufiger) man behandelte die beiden Felder unterschiedslos und gleichwertig. Man hatte einfach mehr Platz als bisher zur Eintragung des ausgeübten, manchmal auch des erlernten Berufes. Es erschien daher in diesem Fall am sinnvollsten, die einzelnen Termini unterschiedslos zu einem Datenfeld "Beruf" zusammenzufassen. Umgekehrt wurden jene Angaben im Berufsfeld der Originalbögen, die eine spezielle Rolle innerhalb des Haushaltes anzeigten (etwa "Findelkind aus dem Gebärhause"), in ein getrenntes Datenfeld abgelegt.

Im übrigen machten wir uns bei der Datenaufnahme die Tatsache der stets gleichen Abfolge der Einzelinformationen zunutze, indem die Texte und Zeichen etwa in der Reihenfolge Ihres Vorkommens in der Quelle aufgenommen wurden. Die einzelnen Datenfelder sind durch die Schrägstriche voneinander getrennt. Jedes Feld kann zwei Unterfelder enthalten, und zwar nach dem Sonderzeichen "#" einen "Originaltext" und nach dem Sonderzeichen "%" einen "Kommentar". Ihr Gebrauch entspricht ihrem Namen.

Beispiel:

.../Wenzel/Kritschek#Kryczek%am Taufzettel der Geburtsparfarre/...

Es handelt sich beim obigen Beispiel um das Feld "Familiennamen": Dieser wurde in unserem Fall auf dem beiliegenden Taufschein (bei Männern im wehrpflichtigen Alter häufig vorhanden) in abweichender Schreibweise festgehalten; genau dieser Sachverhalt wird durch die Aufteilung in zwei Unterfelder mitgeteilt.

Ein weiteres Sonderzeichen, das Semicolon, trennt jedes Eingabefeld in eine Reihe gleichberechtigter Mehrfacheinträge; dies spielte vor allem bei den Berufs- und Ortsangaben eine Rolle, die ja meist aus einer Reihe von Termini zusammengesetzt sind, deren innerer Zusammenhang sich nicht sofort erschließen läßt. Das wird etwa unmittelbar einsichtig bei der Textstelle "Planitz;Reschanitz;Böhmen" - ad hoc ist kaum zu klären, welcher Ort in Böhmen gemeint ist.

VI.1 Namen

Sämtliche erfaßte Volkszählungen enthielten die Vor- und Familiennamen aller Haushaltsmitglieder. Ebenfalls in der dafür vorgesehenen Rubrik eingetragen waren seit 1857 Adelsrang und Adelsprädikat. Für die Datenaufnahme wurden die Angaben dieser Spalten auf zwei Felder mit den symbolischen Namen **VORNAME** und **FAMNAME** aufgeteilt. Für die Eingabe wurde so weit als möglich die Schreibweise des Originals beibehalten. Ein Problem stellen dabei üblicherweise die "Mädchenamen" verheirateter Frauen dar. Seit 1869 war es üblich, daß verheiratete Frauen auch den Familiennamen ihrer Herkunftsfamilie angaben. Bei jenen, wo diese Angabe fehlte, ließ sich der frühere Name in vielen Fällen durch mitwohnende Verwandte (Mutter, Schwester) mit einiger Sicherheit erschließen. Dies ist vor allem für das Record Linkage von Bedeutung, um den Frauen die selben Chancen wie Männern zu geben, aufgrund von Namensver

TABELLE 1: Informationsgehalt der Primärquellen (Haushaltslisten)

	Zensus 1857	Zensus 1869	Zensus 1880
A. HAUSHALT			
Name des Hausbesitzers	•	•	•
Hausnummer (Katastralnummer)	•	•	•
Gasse u. Orientierungsnummer	o	o	•
B. HAUSHALTSMITGLIEDER			
Vor- und Familienname	•	•	•
Stellung im Haushalt	•	•	•
Geschlecht, Religion, Zivilstand	•	•	•
Beruf	•	•	•
Arbeitgeber	o	•	•
Nebenerwerb	o	o	•
Geburtsdatum: Geburtsjahr	•	o	o
Geburtsdatum: Tag/Monat/Jahr	o	•	•
Geburtsort	o	•	•
Heimatgemeinde	o	•	•
Zuständigkeitsklausel	o	•	o
Abwesenheits-/Zählungsvermerk	•	•	•
Aufenthaltsort (b. Abwesenden)	•	•	•
Umgangssprache	o	o	•
Krankheiten/Gebrechen	o	o	•
C. VIEHZÄHLUNG			
	o	•	•
D. BASIS			
Anwesende Bevölkerung	o	•	•
Nur "Einheimische"	•	o	o
Grundgesamtheit	8660	18917	22478
Offizielle Zählung	15998	19173	23775

- Information vorhanden
- o Information fehlt

gleichem in zwei aufeinanderfolgenden Listen wiedergefunden zu werden. Um nicht die Eingabekonvention mit der Einführung eines zusätzlichen Feldes zu belasten, wurde so verfahren, wie unten an einem Beispiel gezeigt wird:

EHEFRAUTheresia Louise/Bouthoullier Gräfin von/geb.Kirchsegg#geb.Kirchschlag?
%der Name am beigehefteten Taufschein des Sohnes schlecht lesbar/...

Ein weiteres Problem bei der Erfassung der Familiennamen war die Schreibung der slawischen (tschechischen, polnischen usw.) und der ungarischen Namen. Schon eine oberflächliche Überprüfung ergab, daß von einer exakten Behandlung nichtdeutscher Namen keine Rede sein konnte. Oft wichen die Namen in den Haushaltsbögen von der Schreibung auf den beigelegten Geburts- oder Heimatdokumenten bedeutend ab. Unter dem Assimilierungsdruck in den deutschsprachigen Ländern änderten viele Zuwanderer die Schreibung ihrer Namen, wobei insbesondere im Deutschen nicht übliche diakritische Zeichen abgestreift wurden. Da die Setzung und Verwendung dieser Diakritika weitgehend beliebig erfolgte, wurden sie nicht in maschinenlesbare Form übertragen. Auf diese Weise erscheint "Křenek" im Original als "Krenek" in den Daten. Wie sich beim Record Linkage zeigte, spielte dies für die Ergebnisse keine Rolle.

VI.2 Datumsangaben

Datumsangaben kamen in den Haushaltsbögen ausschließlich als Geburtsdaten der einzelnen Haushaltsmitglieder vor. Auch diese Angabe war im Erfassungszeitraum stets obligatorisch und fehlte praktisch in keinem Fall. 1857 waren bis auf wenige Ausnahmen (meist die **Stellungspflichtigen** Jahrgänge) nur Geburtsjahre angegeben; erst 1869 und 1880 wurden Tag, Monat und Jahr der Geburt häufig, aber nicht durchgehend eingetragen. Die Übertragungsform war gleichgültig, welche Schreibweise im Original gewählt wurde - stets "Tag.Monat.Jahr". Fehlten Tag und Monat der Geburt im Original, so wurde in den Daten an ihre Stelle jeweils "0" gesetzt. Auch im Datenfeld **GEDATUM** sind die Unterfelder "Originaltext" und "Kommentar" verwendet worden. Gültige Datumsangaben innerhalb unserer Datenbank sind:

.../0.0.1815/...

.../16.5.1826#Taufdatum%Eintragung von anderer Hand!/...

VI.3 Klauseln und Klausellisten

Als Klauseln werden im folgenden Abkürzungen verstanden - Einzelbuchstaben oder (einstellige) Zahlen, die für einen bestimmten, eindeutigen Sachverhalt stehen. Solche einfache Sachverhalte waren schon in den Zählungslisten als nur noch "anzukreuzende" Rubriken vorhanden: Geschlecht, Religion, Familienstand, Abwesenheits- und Zuständigkeitsvermerke gehören hierher, später auch die Fähigkeit des Lesens und Schreibens, bestimmte Formen des Nebenerwerbs, körperliche Gebrechen. In manchen Fällen wurden die Angaben unsererseits zu solchen Klauseln verkürzt und zu Klausellisten zusammengezogen. Dies geschah derart, daß ihre Bedeutung noch zu erkennen ist: So steht etwa "fkl" für eine ledige Frau katholischer Religion, "mkwb" für einen katholischen Witwer, der als Umgangssprache "Böhmisch" (tschechisch) angegeben hat.

VI.4 Identifikations-Schlüssel

Unter solchen Schlüsseln verstehen wir komplex strukturierte Zeichenketten, deren einzelne Bestandteile eine Identifikation jeder Einzelquelle (Haushaltsliste) erlauben. Als Trennsymbol zwischen den Bestandteilen des Schlüssels wurde der Bindestrich verwendet. Als einziges Datenfeld besteht beim Identifikations-Schlüssel eine Beschränkung auf maximal 12 Zeichen.

Die Identifikationsschlüssel sind sequentiell aufgebaut. Sie folgen darin der Nummerierung der Häuser und Haushalte, wie sie für den jeweiligen Zensus angeordnet waren: Die Konskriptionsnummern wurden für jeden Stadtteil (Innere Stadt, Vorstadt, Heide und Felixdorf) jeweils mit 1 beginnend vergeben. Innerhalb der Häuser wurden die Haushalte durchlaufend nummeriert. Gültige Identifikationsschlüssel sind etwa:

57-S-196-3; 69-V-140-1; 80-F-3a-2.

VI.5 Berufe und Orte

Bekanntlich ist die Reichhaltigkeit und Präzision von Angaben in listenartigen Quellen stark von der einfachen Tatsache abhängig, wie groß der Platz ist, der für eine entsprechende Eintragung zur Verfügung steht. Daneben spielen andere Faktoren eine Rolle, die Art der Instruktionen in den Formularen etwa, die Hartnäckigkeit der Zählungskommissare und der zur Überprüfung der Bögen eingesetzten Beamten, schließlich die Bereitschaft der Gezählten zu ausführlichen und mehr oder weniger eindeutigen Angaben. Eine Vorstellung von dem durch die vorgedruckten Spalten vordeterminierten Informationsgehalt der Berufs- und Ortsangaben versucht Tabelle 2 zu vermitteln. Erwartungsgemäß waren die Berufsangaben, für die je nach Zählung unterschiedlich Platz vorgesehen war, im Jahr 1869 am ausführlichsten und differenziertesten. Zwar ist die Unterscheidung zwischen (handwerklichen) Meistern, Gesellen, Lehrlingen und sonstigen Gelernten sowie Arbeitern ohne handwerkliche oder formale Berufsausbildung auch schon 1857 durchgeführt; 1869 gibt aber die Mehrzahl der abhängigen Berufstätigen überdies den Arbeitgeber an, selbst in recht kleinen und unbedeutenden Gewerbe- und Handelsbetrieben - für den Historiker eine Information von unschätzbarem Wert. Generell kann man sagen, daß 1869 und 1880 die Möglichkeit gegeben war, im Berufsfeld längere Texte unterzubringen, die über eine einfache terminologische Form von Berufsbezeichnungen und Dienstverhältnissen oft weit hinausging.

TABELLE 2: Platz für die Eintragung der Angaben zu Beruf und Geburtsort in den Haushaltslisten der Volkszählungen 1857, 1869 und 1880 (in cm')

	1857	1869	1880
Berufsangabe(n)	5.5	20.9	13.7
Geburtsort	-	5.3	5.3

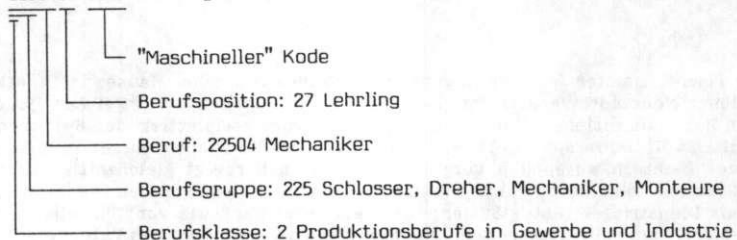
Der Tischlermeister Jennewein, geboren 1826, Besitzer eines Hauses im Stadtkern von Wiener Neustadt, verheiratet, hat 1857 einen Gesellen und zwei Lehrlinge im eigenen Haushalt mitleben. Eine 23-jährige Dienstmagd komplettiert den 6-Personenhaushalt. Zwölf Jahre später, 1869, hat sich die Familie Jennewein mit zwei Söhnen und zwei Töchtern wesentlich vergrößert - und beherbergt gleichzeitig nur noch einen Gesellen und eine 21-jährige ledige Westungarin aus Siegggraben (heute Burgenland) als Dienstmagd. 1880 gibt Jennewein als Beruf nach wie vor "Tischlermeister; Hausbesitzer" an; sein ältester Sohn hat aber nicht das Handwerk des Vaters ergriffen, sondern arbeitet als Schriftsetzergehilfe in Wien. Nur ein 14-jähriger Lehrling unter-

stützt den inzwischen 54 Jahre zählenden Meister, der im Haushaltsbogen vermerkt: "Gesellen keine, da das Tischlergeschäft schlecht geht und durch die vielen Geschäftstörer ganz ruiniert wird." Im selben Jahr notiert der Schustermeister Josef Leister (siehe!), der im Haus Pfarrplatz 18 zur Miete wohnt, in der Rubrik Beruf: "Schuhmacher" und "arbeitet ganz allein ohne Gesellen und ohne Lehrlinge". Es ist die Zeit der Großen Depression, die Handwerker und Gewerbeinhaber ganz massiv mit sozialem Abstieg bedroht. Auch dies findet manchmal direkt in den Berufsangaben, die die Gezählten machen, seinen Ausdruck: oft als Anklage gegen eine Obrigkeit, die das "Zählungsgeschäft" freilich längst von den Erhebungen der sozialen Lage abgetrennt hatte. Manche verarmen im Alter: Josef Jüttner, Geburtsjahrgang 1809, ist 1857 selbständiger Lederhändler im angesehenen "Andrähaus" im Zentrum der Stadt. Schon 1869 ist er, nach seiner eigenen Eintragung, "Bürger"; als Hilfsarbeiter bei Gebrüder Haydt - den expandierenden Gewerbekonkurrenten. Und anlässlich der Zählung des Jahres 1880 hat sich der alte Jüttner noch immer nicht mit seinem sozialen Abstieg abfinden können, wenn er schreibt: "gewesener bürgerl. Ledermeister; derzeit unbestimmt im Detail-Verkauf bei Gebr. Haid".

Gewiß, wir würden gerne mehr über den Tischler Jennewein und den Schuster Leister wissen, als wir aus den Zentrallisten erfahren können. Aber der Vorteil des EDV-gestützten Aufbaus einer Datenbank aus Haushaltslisten (oder anderen Zensusartigen Quellen) liegt darin, daß wir diese Quellen auch quantitativ auswerten können. Um die einfache Frage, "Wieviele Handwerksmeister machen zwischen 1857 und 1880 die Erfahrung des sozialen Abstiegs?" zu beantworten, ist es aber nötig, die in den längeren oder kürzeren Angaben zum Beruf enthaltenen Informationen in einen oder mehrere numerische Codes umzuwandeln.(40)

TABELLE 3: Ausschnitt aus dem Thesaurus BERNTE

2250326	2030	Eisendreher in der Lokomotivfabrik
2250326	2048	Eisendreher;verdient per Stück
2250326	2070	Eisendreher;Kleinhausbesitzer
2250326	2345	Fabrikseisendreher in der Lokomotivfabrik;im Wochenlohn
2250326	3795	Hausbesitzer;Maschinendreher
2250327	1896	Dreherlehrling in der Lokomotivfabrik
2250327	2060	Eisendreherlehrling bei Gebrüder Fischer
2250412	686	Besitzer einer mechanischen Werkstätte
2250422	6582	Mechaniker;Werkmeister einer Maschinenfabrik;jetzt krank
2250426	4099	Holzdreher;Mechaniker
2250426	6572	Mechanikergehilfe bei Herrn Horak;im Wochenlohn
2250427	6042	Lehrling als Mechaniker bei Rudolf Horak in Wr. Neustadt



Ahnliches gilt für die Ortsangaben, die entgegen unserer Vor-Annahmen, auch bei wachsender Entfernung von Wiener Neustadt Eindeutigkeit und Differenziertheit behalten. Eine Überprüfung der Ortsangaben an böhmischen Bezirken ergab keinen Hinweis darauf, daß bei weit entfernten Geburtsorten häufiger übergeordnete Gebietseinheiten anstatt der Ortsgemeinden angegeben wurden. Über die Gründe läßt sich bloß spekulieren. Insgesamt scheint im Vergleich mit den erhaltenen Wiener Haushaltslisten (41) die obrigkeitliche Kontrolle in einer Klein- und Mittelstadt erheblich "dichter" gewesen zu sein: Die Bögen weisen insbesondere bei den Angaben zu Geburtsort und "Heimatzuständigkeit"(42) präzisierende Zusätze von Beamtenhand auf; solche Korrekturen nach Einvernahme der betreffenden Wohnpartei waren in den Durchführungsverordnungen vorgeschrieben. Durchzuführen waren sie realistischerweise aber nur dort, wo einerseits ein entsprechender bürokratischer Apparat vorhanden, andererseits die Zahl der Haushalte überschaubar war; beide Bedingungen sind in Klein- und Mittelstädten erfüllt.

Als Ortsangaben kamen in Frage: 1857 der Aufenthaltsort (bei den Abwesenden), 1869 und 1880 zusätzlich Geburtsort und Heimatgemeinde. Die übliche Form der Eintragungen in die Zählungslisten war (untereinandergestellt): Gemeinde - Bezirk-Kronland; in zirka einem Zehntel der Fälle waren auch noch kleinere Einheiten, die sogenannten "Katastralgemeinden" angegeben. Die Eingabekonvention sah vor, die einzelnen Termini, von denen ja zunächst keinesfalls immer festzumachen war, welchen Sachverhalt sie genau bezeichneten, durch Semicolon zu trennen. Tabelle 4 zeigt gültige Ortsangaben und den entsprechenden Thesaurus, der die benutzerdefinierten Kodesysteme unabhängig von Rohdaten- und Systemfiles verwaltet.

TABELLE 4: Ausschnitt aus dem Ithasaurus ORTE

201808010129	Schönbach;Böhmen
201808010130	Schönbach;Eger;Böhmen
201809110547	Sorgen;Eger;Böhmen
201810012805	Wildstein;Böhmen
201810012806	Wildstein;Eger?;Böhmen
2018111 7847	Oberschönbach;Böhmen
2018120 2484	Franzensbad;Böhmen
2018130 5119	Klinghart;Böhmen
2018140 6029	Liebenstein;Böhmen
2018150 7390	Neukirchen;Böhmen
201901011908	Unter-Reichenau;Böhmen
201901211529	Theussau;Böhmen
	"Maschineller" Kode
	Katastralgemeinde : 2019012 Theussau
	Ortsgemeinde: 201901 Unter-Reichenau
	Politischer Bezirk: 2019 Falkenau
	Kronland: 20 Böhmen

Insgesamt werden im Rahmen der Datenbank "Wiener Neustadt im Industriezeitalter" gegenwärtig 10 derartige Thesauren benützt. Ihre Zahl steigt jedoch praktisch mit jeder neu integrierten Quelle, die bisher noch nicht vorkommende Informationen enthält: Denkbar wären etwa Inventare, Kirchenbücher oder auch die Verwaltungs- und Kriminalakten des Magistrats, eine außerordentlich reichhaltige Quelle mit stark "narrativer" Struktur, die in Wiener Neustadt als Gemeinde mit eigenen Status und damit als Verwaltungsbehörde erster Instanz vollständig erhalten sind. Schon jetzt sind in die Datenbank zwei kleinere Quellenbestände verknüpft: Mitgliederlisten bürgerlicher und "proletarischer" Vereine (1868-1878) und Entlassungslisten der Wiener Neustädter Lokomotivfabrik aus den Jahren der Wirtschaftskrise und der politischen Repression (1885-1888). Eine Übersicht über die für die Datenbank derzeit zur Verfügung stehenden Codesysteme bietet Tabelle 5.

TABELLE 5: Übersicht über die zur Datenbank gehörenden Thesauren

<u>Name des Thesaurus</u>	<u>Verwaltet Codes für</u>	<u>Anzahl der Termini</u>
ORTE (Geburts-, Heimat-, Aufenthaltsorte)	Kronländer Bezirke Ortsgemeinden Katastralgemeinden	11046
BERUFE	Berufsklassen Berufsgruppen Einzelberufe Berufsposition	14035
UIKL	Wirtschaftssektoren Wirtschaftsklassen Arbeitgeber	14035
ROLLEN	Spezielle Rolle (im Haushalt)	666
HAUSNUMMER	Zählungsjahr Stadtteil Katastralnummer Straßenname Orientierungsnummer	11583
WOHNUNGSNR	Wohnungsnummern	11583
VEREINE	Vereinstypen Vereinsnamen	12
FUNKTION	Funktion im Verein	58
UERKSTAEETEN	Werkstätten d. Lokomotivfabrik	19
ENTLGRUENDE	Entlassungsgründe	13

VII. Dokumente und logische Struktur

Jede unserer maschinenlesbaren Quellen besteht aus einer Serie weitgehend gleichartig strukturierter Einheiten, die im folgenden Dokument genannt werden. Ausgangspunkte sind, trotz mancher übergreifender Zusammenhänge, die einzelnen Wohnparteien als die für städtische Verhältnisse maßgeblichen Produktions- und Reproduktionseinheiten. Das stimmt auch mit den Prinzipien der historischen Volkszählung überein: Tatsächlich setzt sich jeder einzelne Quellenkorpus (Zensus) aus vorgegedruckten Zählungslisten zusammen - und zwar je einem pro Haushalt. Jeder "Aufnahmebogen" bzw. "Anzeigezettel, der jeweils alle in einer Haushaltsgemeinschaft zusammenlebenden Personen verzeichnet, ist ein solches Dokument. Der Haushalt stellt somit unsere oberste Untersuchungseinheit dar.

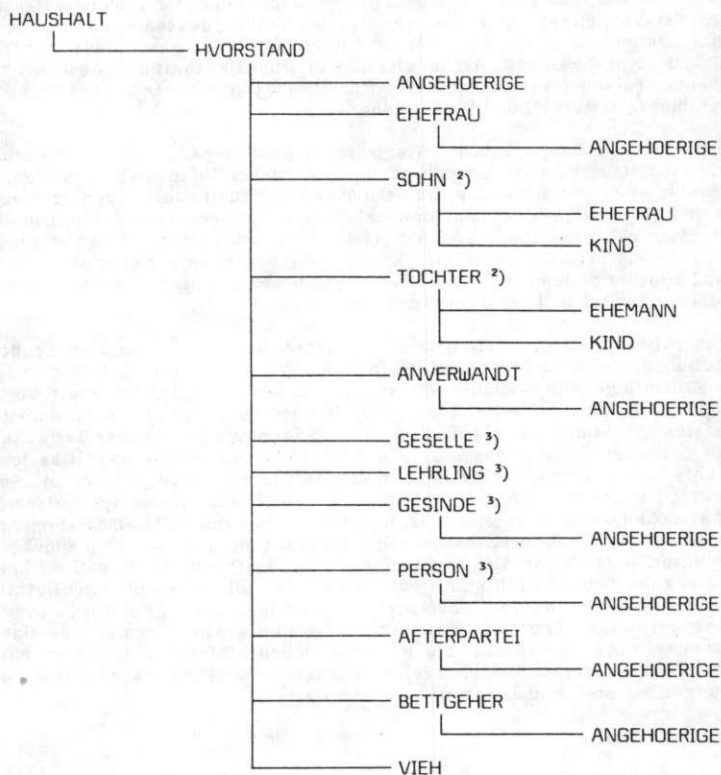
Der obersten Ebene logisch untergeordnet sind die Angaben zu den einzelnen Haushaltsmitgliedern; diese Gruppe personenbezogener Informationen stehen selbst wiederum in einer bestimmten hierarchischen Ordnung zueinander: Auf diese Weise sind die Informationen zu jedem einzelnen Haushaltsangehörigen zuerst dem Haushaltsvorstand - dem "pater familias" -, dann dem Gesamthaushalt hierarchisch untergeordnet. Damit führt, wie Tabelle 6 zeigt, ein logischer Weg vom Haushalt über den Haushaltsvorstand zu jeder beliebigen Person. Diese Vorgangsweise entspricht übrigens weitgehend den historischen Durchführungsverordnungen.

Jedes Dokument wird mit dem symbolischen Namen der obersten Gruppe von Informationen, HAUSHALT, eröffnet. Nach einem Trennzeichen ("\$") folgen in festgelegter Reihenfolge die einzelnen Informationen, die über den Haushalt vorliegen: zunächst ein Schlüssel (80-V-399b-1), der in abgekürzter Form das Zähljahr (1880), den Ortsteil (Vorstadt) und die Hausnummer (399b) sowie die Nummer der Wohnpartei angibt (1). Dieser Dokumentenschlüssel ermöglicht die eindeutige Identifikation jedes Dokuments. Die weiteren verfügbaren Informationen sind jeweils durch ein Sonderzeichen ("/") voneinander abgetrennt: der Vor- und Familienname des Hausbesitzers, Gassenname und Orientierungsnummer, schließlich eine eventuelle Anmerkung. Analoge Regeln gelten für die Haushaltsangehörigen, wobei man sich die durch Schrägstriche abgetrennten Datenfelder als Rubriken des Zählungsformulars vorstellen kann. Im Zahlenblock der Gruppe VIEH steht jede einstellige Zahl für jeweils eine Nutztierart. (Zweistellige Zahlen sind durch Beistriche vom übrigen Block getrennt.) Die im Rohdatensatz verwendeten Fortsetzungszeichen ("") werden wie in "normalen" tabellarischen Zusammenstellungen gebraucht: Sie wiederholen jene Information, die an entsprechender Stelle der vorhergehenden Zeile aufscheint. Tabelle 7 präsentiert Rohdatensätze aus allen drei Zensusjahren.

VIII. Record Linkage

Das sogenannte "nominative record linkage" gehört heute zu den attraktivsten Möglichkeiten der EDV-Anwendung in der Geschichtswissenschaft. Als klassisches Beispiel gilt das Verfahren der Datenverknüpfung im Rahmen der Familienrekonstitution, wie sie in der historischen Demographie von französischen Forschern entwickelt worden ist. Allerdings sind die Möglichkeiten, diese Ansätze datentechnisch zu unterstützen, keineswegs nur auf die Methode der Familienrekonstruktion beschränkt.(43) Da EDV-gestützte Datenverknüpfung überall dort anwendbar ist, wo aus Quellen aufgrund der Gleichheit von Personennamen bestimmte Informationen zusammengezogen und in einer Metaquelle integriert werden, hat sich das Record Linkage vor allem in Großprojekten der amerikanischen "New Urban History" durchgesetzt; auf die aus diesen Projekten stammenden methodischen Beiträge kann hier bloß verwiesen werden.(44)

TABELLE 6: Logische Struktur der maschinenlesbaren Zensuslisten



ANMERKUNGEN: 1) Die Struktur wurde um einige sehr selten vorkommende Gruppen vereinfacht

2) Söhne und Töchter konnten in beliebiger Reihenfolge aufgenommen werden

3) Gesellen, Lehrlinge, Gesinde und sonstige Mitlebende ohne nähere Angaben (PERSONen) in beliebiger Reihenfolge

TABELLE 7: Rühdatensatz eines Beispielhaushaltes 1857 ...

HAUSHALT\$57-A-U2///Liste der einheimischen Abwesenden
 HVDRSTAND\$Adam/liJalter/k.k. Bahnwächter/0.0.1800/mkva/12A3/Theresienfeld
 EHEFRAU\$Anna"/0.0.1811/fkva/28/50/"
 SOHN\$Benedikt/7/0.0.1837/mkla/27/38/"
 SOHN\$ Alois/7/0.0.1839/mkla/27/36 /"
 TOCHTER\$Kathr./7/0.0.1840/fkla/28/W

... 1869 ...

HALJSHALT\$80-V-96-2//UJr. Neustädter Arbeiter-Bau-Association
 HVORSTAND\$Franz/Simon/Eisengießer in der Lokomotivfabrik/0.0.1825/mkv/
 Kaiserslautern;Bayern/fd/Kaiserslautern;Bayern
 EHEFRAU\$Josefa/Simon;geb. Ualter/Haushaltung/0.0.1829/fkv/Traiskirchen;
 NÖ/7"
 ANGEHGERIGES\$Anna/Walter/im Hause#Großmutter (d.i. Mutter der Ehefrau!)/
 0.0.1811/fkw/Ebreichsdorf;NÖ/ed///seit 30 Jahren hier
 SOHN\$Franz/Simon/Eisengießer in der Lokomöti/fabrik/0.0.1851/mkl/
 UJr. Neustadt/fd/Kaiserslautern;Bayern
 SOHN\$Georg/7Eisendreher in der Lokomotivfabrik/O.0.1852/mkl/Pottendürf/7"
 SOHN\$Jüsef/7/0.0.1858/mkl/üür. Neustadt/7"
 SÜHN\$ August/7/0.0.1860/777"
 TÜCHTER\$LeopQldine/7/0.0.186A/fkl/77"
 TOCHTER\$Marie/7/0.0.1866/77"
 SOHN\$ Jühann/7/0.0.1869/mkl/"7"

... und 1880.

HAUSHALT\$80-V-399b-1/Josef/Molzer/Fischauergasse 16
 HVORSTAND\$Franz/Simon/Gießer in der Lokomotivfabrik/26.7.1826/mkvd/
 Kaiserslautern;Rheinpfalz/Kaiserslautern;Rheinpfalz/3b
 EHEFRAU\$Josefa/7/26.12.1830/fkvd/Traiskirchen;NÖ/7"
 SOHN\$Josef"/Soldat beim 1. Fuß-Artillerie-Regiment/18.4.1860/mkl/
 UJr. Neustadt/73d/Ingolstadt;Bayern/Abwesend auf 3 Jahre
 SOHNSAugust"/Feilhauer bey Herrn Seidl in Arbeit/2.1.1862/mkl/7"/3b
 TOCHTER\$Leopoldine"/Arbeiterin in der Franz Josef Käsern auf der Heide/
 13.11.186Z.fkl/77"
 TÖCHTER\$Maria/7"/8.1.1866/fkl/77"
 SOHNSJohann/7Schüler in der 3. Classe/26.8.1869/mkl/77"
 TOCHTER\$Friderike"/Schülerin in der 1. Classe/8.2.1873/fkl/77"
 AFTERPARTEI\$Anna/Botutschnik/Handarbeiterin/0.0.18./8/fkl/Fiming?/
 St. Veit;Kärnten/3b

Unser eigenes Vorgehen wurde bereits an anderer Stelle zur Diskussion gestellt. (45) Hier soll in aller gebotenen Kürze eine Möglichkeit demonstriert werden, die kompliziertesten Abläufe derartiger Namensvergleiche zu dokumentieren und damit nachvollziehbar zu machen. Diesem Zweck dienen die beiden Tabellen 8 und 9; sie bilden den Leitfaden für die folgenden Ausführungen.

Zur Durchführung der Namensvergleiche wurden nicht die aus den Rohdaten erichteten CLIO-Systemdateien verwendet, sondern kleinere Hilfsdateien erzeugt. Diese Hilfsdateien enthielten keine Informationen über hierarchische Beziehungen zwischen den Personen eines Haushaltes, noch eine sonstige übergeordnete Struktur wie die oben genannten Dokumente, sondern nur noch jene Angaben, die für die Identitätsvergleiche benötigt wurden. Es sind dies Vor- und Familiennamen, Beruf, Geburtsdatum und (ab 1869) der Geburtsort. Wie aus den beiden Tabellen ablesbar, kommt diesen fünf Variablen jeweils unterschiedliche Bedeutung zu. Als Hauptkriterium ("pocket variable") fungiert jeweils das Kriterium mit dem Symbol •, daneben werden zusätzliche Informationen herangezogen, bei deren Übereinstimmung zwei Personen als identisch festgemacht werden können (Symbol o). Letztlich spielt überall eine Kontrollvariable geringer Validität (Symbol x) in den Vergleichen eine Rolle. Diese Kontrollvariable war in unserem Fall stets der Beruf, der, über einen längeren Zeitraum hinweg, ja kaum als Kriterium zum Erkennen identischer Personen geeignet ist (Berufswechsel, Eintritt bzw. Ausscheiden aus dem Berufsleben etc.).

Aber der Ariadnefaden, der uns bei den Identitätsvergleichen leitete, war der Familienname. Er stellte beim Versuch, Personen aus dem Zensus 1857 in den Haushaltslisten der Zählung 1869 aufzufinden, in sieben von zehn Durchgängen das Hauptkriterium; im Vergleich der 1869 erfaßten Personen mit denen des Jahres 1880 in fünf von acht Läufen. Im Prinzip bedeutet das, daß jeweils das komplette Namensmaterial zweier zu vergleichender Hilfsdateien alphabetisch nach dem Familiennamen sortiert wird. Durch die Definition weiterer Regeln wurden zusätzliche Vergleichsmuster definiert, die das System beauftragte, Paare von Personen vorzuschlagen, deren Identität nun "per Hand" festzustellen war. Diese Regeln lauteten etwa: Als potentiell identisch sind zwei Personen anzusehen, deren Familien- und Vorname übereinstimmen und deren Geburtsdaten in beiden Dateien nicht weiter auseinanderliegen als zwei Jahre.

Allerdings kann kaum von einer absolut identischen Schreibung von Vor- und Familiennamen ausgegangen werden. Daher wurden die Namen nicht in ihrer ursprünglichen "eingegebenen" Form verglichen, sondern durch den sogenannten SOUNDEXKode, dessen Vereinbarung in der Jeweils ersten Spalte der Übersichtstabellen notiert ist. Mithilfe des SOUNDEX-Kodes werden Namen auf ihre phonetische Grundform reduziert, und zwar durch einen vier Zeichen umfassenden "string" aus dem ursprünglichen Anfangsbuchstaben und drei Zahlen für Konsonantengruppen. Die in den Tabellen jeweils in der ersten Zeile der Algorithmus-Vereinbarung aufgeführten Laute (meist Vokale) fungierten als "Trenner"; sie werden für den SOUNDEX-Kode (und damit für den Vergleich zweier Namen) ignoriert. Den Lautgruppen ist jeweils eine Zahl zugewiesen, die als Stellvertreter in den SOUNDEX-Kode eingeht. Die Funktionsweise kann anhand der in die Tabellen aufgenommenen Beispiele verfolgt werden.

Es ist üblich geworden, die Durchführung von Datenverknüpfungen, insbesondere die Strategie der Namensvergleiche mit einem hohen methodischen und technischen Aufwand vorzunehmen. Die beiden Beispiele in den Tabellen 8 und 9 belegen aber, daß bereits mit einem recht geringen Aufwand und sehr einfach formulierten Vergleichsmustern ein hoher Anteil der letztlich in zwei Quellen aufgefundenen identischen Personen eruiert werden kann. Das wird besonders deutlich, wenn man die sinkende Erfolgsquote trotz erheblich "aufgeweichter" Regeln betrachtet (vgl. die Spalte mit den kumulierten Prozentwerten der jeweils als identisch angesehenen Personen). Selbst das

TABELLE 8: Schema des Ablaufs der Identitätsvergleiche 1857 — 1869

Lauf	SOUNDEX-Kode	Plausibilitäts-Kriterien				Akzeptierte Vorschläge		Beispiele
		1	2	3	4	GES	CUM%	
1	AEIOUJY 1=SZCH 2=BPFVW 3=DT 4=GK 5=LMN 6=R 7=QX	●	○	○ ²	x	3053	68.4	
2	AEIOUJYH 1=SZCGK 2=BPFVW 3=DT 4=L 5=MN 6=RQX	●	○	○ ⁴	x	725	84.7	
3	AEIOUJY 1=SZCGKH 2=BPFVW 3=DT 4=L 5=MN 6=RQX	●	○	○ ⁴	x	150	88.0	
4	AEIOUJYH 1=SZCGKR 2=BP 3=FVW 4=DT 5=LMN 6=QX	●	○	○ ³	x	98	90.2	Przibyl = P112 Pschibil = P112
5	AEIOJYH 1=SZCGK 2=BP 3=FVW 4=DT 5=L 6=MNU 7=RQX	●	○	○ ³	x	160	93.8	Tanl = T650 Taul = T650
6	Wie Lauf 5	●	○	○ ¹⁰	x	157	97.3	
7	AEIOJY 1=SZCGKOTHR 2=BPFVWX 3=LMNU 4=Q	●	○	○ ¹⁰	x	40	98.2	Podwis = P131 Padwitz = P131
8	Wie Lauf 1	○	●	○ ³	x	79	100.0	Czany = Tschani Frommer = Tronner
G E S A M T						4462	100.0	

Plausibilitätskriterien: 1 Familienname
 2 Vorname
 3 Geburtsdatum (2 ... MAX DEV in Jahren)
 4 Beruf
 ● Pocket-Variable
 ○ Identitätskriterium
 x Kontrollvariable

TABELLE 9: Schema des Ablaufs der Identitätsvergleiche 1869 — 1880

Lauf	SOUNDEX-Kode	Plausibilitäts-Kriterien					Akzeptierte Vorschläge		Beispiele
		1	2	3	4	5	GES	CUM%	
1	AEIOUJY 1=SZCH 2=BPVW 3=DT 4=GK 5=MN 6=L 7=R 8=QX	●	o	o ²	x	x	5198	61.3	
2	AEIOUJYH 1=SZCGK 2=BPVW 3=DT 4=MN 5=L 6=R 7=QX	●	o	o ²	x	x	2226	87.6	Dehbauer = D260 Debauer = D260
3	AEIOUJYH 1=SZCGK 2=BPVW 3=DT 4=MN 5=L 6=RQX	●	o	o ¹⁰	x	x	435	92.7	
4	AEIOJY 1=SZCGKHDT 2=BPVWX 3=MNLU 4=Q	●	o	o ¹⁰	x	x	70	93.5	Blachot = B311 Blahot = B311
5	AEIOJY 1=SZCKHRT 2=DG 3=BPQX 4=FW 5=MNLU	●	o	o ¹⁰	x	x	125	94.9	Jiritschka = J111 Jiricka = J111
6	Wie Lauf 1	x	●	o ²	o	x	215	97.4	
7	Wie Lauf 1	x	●	o ³	o	x	57	98.0	
8	AEIOUJY 1=SZCHDT 2=GK 3=BPVW 4=L 5=MN 6=R 7=QX	x	●	o ²	o	x	179	100.0	Springer = Styriinger
G E S A M T							8466	100.0	

Plausibilitätskriterien: 1 Familienname
 2 Vorname
 3 Geburtsdatum (2 ... MAX DEV in Jahren)
 4 Geburtsort
 5 Beruf
 ● Pocket-Variable
 o Identitätskriterium
 x Kontrollvariable

"shake-up", der Wechsel der Pocket-Variable vermag offenbar beim Vergleich von Personen aus Zensuslisten keine Wunder zu wirken. Allerdings kann man, wenn man alle Personen, die den gleichen Vornamen tragen und (zirka) im selben Jahr und im selben Bezirk geboren werden (Lauf 8 des Vergleichs 1869/1880), einige sehr krasse Schreibungs- und Übertragungsfehler ausgleichen und sonst kaum aufzufindende Personen noch als identisch erkennen.

Record Linkage ist zu einem nützlichen, von verschiedenen Softwareprodukten für die historische Forschung unterstützten und von der Scientific Community anerkannten Methode der Gewinnung von "Soziobiographien" der Bevölkerung historischer Gemeinschaften geworden. Wie "gut" verknüpft wurde, hängt nicht von den hohen oder niedrigen Raten der von Quelle zu Quelle wiedergefundenen Personen ab, sondern mindestens ebenso stark davon, ob es beispielsweise gelungen ist, eine systematische Unterrepräsentanz von Frauen zu vermeiden. Dazu sind - vor allem für potentielle Sekundäranalysen - Handreichungen von Nöten, die einen Überblick über die "Verknüpfungserfolge" bieten, ohne gleich auf Persistenzraten usw. zu schielen. Dies soll abschließend in Tabelle 10 geschehen. Sie veranschaulicht für bestimmte Gruppen im Haushalt unterschiedliche Chancen, nach mehr als zehn Jahren (1869-1880) wieder in den städtischen Zensuslisten aufgefunden zu werden. Deutlich ist, daß demgegenüber das Geschlecht nicht zu einem systematischen "bias" geführt hat - wider Erwarten. Man sollte aus solchen tabellarischen Übersichten aber keine allzu weitreichenden Schlüsse ziehen. In Datendokumentationen aufgenommen können sie aber die Beurteilung von inhaltlichen Ergebnissen ebenso erleichtern wie die Ausschaltung gewisser systematischer Verzerrungen durch die Einführung von Gewichten bei der quantitativen Analyse.

IX. Metaquelle

Ausgangspunkt der Metaquelle war - gemäß den inhaltlichen Schwerpunkten des Projekts - der Zensus 1869. Jeder Person, die auch 1880 in den Haushaltslisten vorkam, wurde der komplette "zukünftige" Haushalt hierarchisch untergeordnet, ebenso der "Herkunftshaushalt" des Zensusjahres 1857. Verweise führen innerhalb der "zukünftigen" und "ehemaligen" Haushalte zum jeweils verbundenen Individuum. Dieser Aufbau sichert also eine gleichzeitige Betrachtungsweise von Haushaltsstrukturen und der individuellen Lebensläufe, die sie konstituieren. Damit entstand eine überaus komplexe Datenstruktur, die ihren Nutzen vor allem bei der systematischen Produktion von "narrativen Sequenzen" offenbart. Die Produktion solcher maschinenlesbarer "subsets", von "Geschichten" aus der Datenbank ist jedoch derzeit ausschließlich über CLIO möglich. Für die statistischen Auswertungen wurde nur jener Teil der Metaquelle in eine numerische Datei übersetzt, der es über Verweise erlaubt, die jeweiligen Primärdateien mittels statistischer Standard-Software zu beliebigen Metaquellen zusammenzufassen.

So kann neben CLIO auch in SPSS direkt aus den Zensuslisten das Grundgerüst eines statistisch auswertbaren Wiener Neustädter "Häuserbuches" erstellt werden. Die Nutzung dieser Möglichkeit, aus einer größeren Anzahl von maschinenlesbaren Quellen je nach Analyseziel ganz unterschiedliche Metaquellen zusammenzustellen, ist vor allem auch von praktischen Gesichtspunkten bestimmt: Eine statistisch auswertbare Datei, die sämtliche Informationen aus allen Teilen der Datenbank "Wiener Neustadt im Industriezeitalter" aufnehmen wollte, wäre sowohl für einen Rechner als auch für einen Historiker in den meisten Anwendungsfällen weitaus zu "unhandlich".

TABELLE 10: Ergebnisse des Record Linkage zwischen 1869 und 1880

Stellung im Hauhalt 1869	N 1869	mit einem Haushalt 1880 verknüpft	
		N	in % von 1869
HAUSHALTSVÜRST	3777	1901	50.3
1. weiblich	669	314	46.9
2. männlich	3108	1587	51.1
EHEFRAUEN	2710	1513	55.8
SÖHNE	3482	1834	52.7
TÖCHTER	3438	1670	48.6
VERWANDTE	759	251	33.1
1. weiblich	519	173	33.4
2. männlich	240	78	32.5
WERKSTATTGESINDE	750	118	15.7
DIENSTPERSONAL	1255	255	20.3
1. weiblich	904	167	18.5
2. männlich	351	88	25.1
UNTERMIETER	484	197	40.7
1. weiblich	226	98	43.4
2. männlich	258	99	38.4
BETTGEHER	536	135	25.2
1. weiblich	114	34	29.8
2. männlich	422	101	23.9
SONST MITLEBENDE	1726	434	25.2
1. weiblich	730	234	32.1
2. männlich	996	200	20.1
GESAMT	18917	8308	43.9
1. weiblich	9309	4203	45.2
2. männlich	9608	4105	42.7

NOTES

- 1 Eine frühe Version dieses Manuskriptes bildete den ersten Teil eines Vortrages am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen, das die Arbeit an dieser Datenbank durch die Bereitstellung materieller und personeller Ressourcen gefördert hat. Besonderer Dank gilt R. Vierhaus, M. Thaller und M. Goerke sowie den Teilnehmern der Diskussion am 16.12.1986.
- 2 Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England, MEW 2, S. 225-506; hier S. 455.
- 3 Vgl. Herbert Matis und Karl Bachinger, Österreichs industrielle Entwicklung. In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 1, Wien 1973, S. 105-232.
- 4 Nachum Th. Gross, Die Stellung der Habsburgermonarchie in der Weltwirtschaft. In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 1, Wien 1973, S. 1-28.
- 5 Vgl. etwa Josef Ehmer, Rote Fahnen - Blauer Montag. Soziale Bedingungen von Aktions- und Organisationsformen der frühen Wiener Arbeiterbewegung. In: Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert, hrsg. von Detlev Puls, Frankfurt am Main 1979, S. 143-174; Helmut Konrad, Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich, Wien 1981; sowie ders., Deutsch-Österreich: Gebremste Klassenbildung und importierte Arbeiterbewegung im Vielvölkerstaat. In: Europäische Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert, Göttingen 1983, S. 106-128.
- 6 Vgl. zur Wirtschafts- und Sozialstruktur Wiens: Renate Banik-Schweitzer und Gerhard Meißl, Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz, Wien 1983 sowie Josef Ehmer, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien (= Sozial- und Wirtschafts historische Studien 13), Wien 1980.
- 7 Wenzel Holek, Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters, hrsg. von Paul Göhre, Jena 1909; Jaroslav Hasek, Die Abenteuer des braven Soldaten Schweijk, Berlin und Weimar 1985.
- 8 Wenzel C. W. Blumenbach, Neueste Landeskunde von Österreich unter der Enns, Bd. 2, Güns 1835.
- 9 Vgl. Herbert Matis, Die industriellen Anfänge im Viertel unter dem Wiener Wald. In: Unsere Heimat 37, 1966, S. 248-264; Gustav Otruba, Industrietopographie Niederösterreichs vom Zeitalter des Merkantilismus bis zum Ersten Weltkrieg (= Der nö. Arbeiter 5), Wien 1956.
- 10 Etwa Matis und Bachinger, Österreichs industrielle Entwicklung (Anm.3), bes. S. 220-228 sowie Friederich Hertz, Die Produktionsgrundlagen der österreichischen Industrie vor und nach dem Kriege, Berlin-Wien 1917, S. 74.
- 11 "Fabrikarbeiter in der Provinz 1800-1914. Lebensweise, gesellschaftliche Erfahrung und politisches Verhalten niederösterreichischer Fabrikarbeiter". Projekt P5138 des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Wien), Leitung: Univ.-Prof. Dr. Helmut Konrad, Graz. Vgl. Sylvia Hahn und Gerald Sprengnagel, Die Fabrikarbeiter - Kinder der industriellen Revolution. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 16, 1986, S. 42-50; Helmut Konrad, Regionale Arbeitergeschichte in Österreich: Oberösterreichs Entwicklung und die Metallarbeiter Niederösterreichs als Beispiel. In: Feuer - nicht Asche. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1984, S. 79-92.
- 12 Vgl. Herbert Gutman, Work, Culture, and Society in Industrializing America. Essays in American Working-Class and Social History, New York 1976 (Einleitung).
- 13 Pierre Chaunu, Une histoire religieuse sérielle. In: Revue d'histoire moderne et contemporaine 12, 1965, S. 9 (Anm. 2).
- 14 François Furet, Pour une définition des classes inférieures à l'époque moderne. In: Annales ESC 18, 1963, S. 459-474; hier S. 459.
- 15 Zur "Computerschwelle" vgl. Konrad Jarausch, Möglichkeiten und Probleme der Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, Düsseldorf 1976, S. 11-30; hier S. 13.

- 16 George Rudé, Die Volksmassen in der Geschichte. Unruhen, Aufstände und Revolutionen in England und Frankreich 1730-1848, Frankfurt/Main-New York 1979, S. 179.
- 17 Gutman, Work, Culture, and Society (Anm. 12), S.XIII.
- 18 Vgl. Jürgen Kocka, Theorieorientierung und Theorieskepsis in der Geschichtswissenschaft. Alte und neue Argumente. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 23, 1982, S. 4-19; die Gegenposition steckt ab Alf Lütke, Rekonstruktion von Alltagswirklichkeit - Entpolitisierung der Sozialgeschichte? In: Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, hrsg. von Robert M. Berdahl, Alf Lütke, Hans Medick (u.a.), Frankfurt/Main 1982, S. 321-353.
- 19 Vgl. Manfred Thaller, Zur Formalisierbarkeit hermeneutischen Verstehens in der Historie. In: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit, Göttingen 1982, S. 439-454; ders., Ungefähre Exaktheit. Theoretische Grundlagen und praktische Möglichkeiten einer Formulierung historischer Quellen als Produkte 'unscharfer' Systeme. In: Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft, hrsg. von Herta Nagl-Docekal und Franz Wimmer (= Conceptus-Studien 1), Wien 1984, S. 77-100.
- 20 Hans Medick, Missionare im Ruderboot. Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft 10, 1984, S. 295-319; hier S. 295.
- 21 Klassen und Kultur (Anm. 18), S. 9.
- 22 So schon Hartmut Zwahr, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin-DDR 1978, S. 15; vgl. auch: Arbeiterkultur, hrsg. von Gerhard A. Ritter (= Neue wissenschaftliche Bibliothek 104), Königstein am Ts. 1979 (Einleitung).
- 23 Vgl. Michel Fleury und Louis Henry, Nouveau Manuel de Dépouillement et d'Exploitation de l'Etat civil ancien, Paris 1985; Rezeption und weitere Literatur bei Arthur Imhof, Einführung in die Historische Demographie, München 1977.
- 24 Carlo Ginzburg und Carlo Poni, Was ist Mikrogeschichte? In: Geschichtswerkstatt 6, 1985, S. 48-52; hier S. 50.
- 25 Für Konzeption und "Geschichte" der New Urban History exemplarisch ist das großangelegte "Philadelphia Social History Project"; vgl. Philadelphia. Work, Space, Family, and Group Experience in the 19th Century: Essays Towards an Interdisciplinary History of the City, hrsg. von Theodore Hershberg, New York 1981.
- 26 Vgl. Josef Ehmer, Volkszählungslisten als Quellen der Sozialgeschichte. In: Wiener Geschichtsblätter 35, 1980, S. 106-123; zu den methodischen Problemen: Michael Mitterauer, Familiengröße, Familientypen, Familienzyklus. Probleme quantitativer Auswertung von österreichischem Quellenmaterial. In: Geschichte und Gesellschaft 1, 1975, S. 226-255.
- 27 Ehmer, Volkszählungslisten (Anm. 26), S. 106.
- 28 Vgl. aber Josef Ehmer, Familie und Klasse. Zur Entstehung der Arbeiterfamilie in Wien. In: Historische Familienforschung, hrsg. von Michael Mitterauer und Reinhard Sieder, Frankfurt/Main 1982, S. 300-325; insbes. S. 311 ff..
- 29 Mitterauer, Familiengröße, Familientypen, Familienzyklus (Anm. 26), S. 240; vgl. Kirchliche Vorschriften und österreichische Gesetze und Verordnungen in den Matriken-Angelegenheiten. Für den Amtsgebrauch des Clerus zusammengestellt von Anton Grießl, Graz 1891 (mit ausführlichen historischen Rückblicken).
- 30 Vgl. Henryk Grossmann, Die Anfänge und geschichtliche Entwicklung der amtlichen Statistik in Österreich. In: Statistische Monatsschrift NF 21, 1916, S. 331-423.
- 31 Vgl. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750-1918 (= Wirtschafts- und Sozialstatistik Österreich-Ungarns 1), Wien 1978, S. 27 f; Ehmer, Volkszählungslisten (Anm. 26), S. 107f.

- 32 Adolf Ficker, Vorträge über die Vornahme der Volkszählung in Österreich. In: Mitteilungen aus dem Gebiet der Statistik 17, 1870, H. 2, S. 1-124; hier S. 12.
- 33 Ebd., S. 13.
- 34 Ebd., S. 25.
- 35 Bolognese-Leuchtenmüller, Bevölkerungsentwicklung (Anm. 31), S. 38; Ficker, Vorträge (Anm. 32), S. 28.
- 36 Ebd., S. 26.
- 37 Ebd., S. 27.
- 38 Als "maschinenlesbare Quelle" ist jede Darstellung einer historischen Quelle auf einem Rechner im Sinne quellengetreuer Datenverarbeitung zu verstehen: Manfred Thaller, Vorschlag für einen internationalen Workshop über internationale Quellenbanken. In: ders. (Hrsg.), Datenbanken und Datenverwaltungssysteme als Werkzeuge historischer Forschung, St. Katharinen 1987, S. 5ff. (= Historisch Sozialwissenschaftliche Forschungen 20).
- 39 Ders., Automation on Parnassus. CLIO - A Databank Oriented System for Historians. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 15, 1980, S. 40-65.
- 40 Das für einen bestimmten Sachverhalt einmal angelegte Wörterbuch kann zur Kodierung mehrerer Kodes benützt werden: in unserem Fall beispielsweise für die Kodes "Wirtschaftsklasse/Arbeitgeber" und "Berufsgruppen/Einzelberufe/Berufspostion". Ausführlich zum Konzept der Thesauren in CLIO: Manfred Thaller, CLIO. Einführung und Systemüberblick, Göttingen 1983, S. 67ff..
- 41 Vgl. Ehmer, Volkszählungslisten (Anm. 26), S. 107f.
- 42 Vgl. Ludwig Spiegel, Das Heimatrecht und die Gemeinden. In: Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte: Österreich (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik 122/6), Leipzig 1907, S. 11-49.
- 43 Thaller, CLIO /Anm. 40), S. 82.
- 44 Zusammenfassend etwa für das PSHP vgl. Hershberg, Philadelphia (Anm. 25); sowie ders., Alan Burstein und Robert Dockhorn, Verkettung von Daten, Record Linkage am Beispiel des Philadelphia Social History Project. In: Moderne Stadtgeschichte, hrsg. von Wilhelm Heinz Schröder (= Historisch Sozialwissenschaftliche Forschungen 8), Stuttgart 1979, S. 35-73; eine Kritik unter Heranziehung ergänzender Quellen zur Selbsthaftigkeit: Donald H. Parkenson, How mobile were nineteenth-century Americans? In: Historical Methods 15, 1982, S. 99-109.
- 45 Sylvia Hahn und Gerald Sprengnagel, Nominative Record Linkage aus Massenquellen des 19. Jahrhunderts: Aufbau und Dokumentation der Datenbank "Wiener Neustadt im Industriezeitalter". In: Datennetze für die historischen Wissenschaften? Probleme und Möglichkeiten bei Standardisierung Transfer maschinenlesbarer Daten, hrsg. von Friedrich Hausmann u.a., Graz 1987, S. 113-128.